

Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
 Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
 Entbehren magst? Du darfst es dir geisteln.
 Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
 Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
 Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
 Uns wie auf Himmelswolken trägt und hebt?
 Dann bist du erst beneidenswert! Du bist,
 Du hast das nicht allein, was viele wünschen;
 Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
 Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
 Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
 Ist Laura denn allein der Name, der
 Von allen zarten Lippen klingen soll?
 Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
 Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
 Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
 Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
 So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
 Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
 Ihn an der Seite haben! so mit ihm
 Der Zukunft sich mit leichtem Schritte naht!
 Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
 Auf dich und nichts der freche Ruf,
 Der hin und her des Weifalls Woge treibt:
 Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
 Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon
 Lange

Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
 Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
 Denn ihre Reigung zu dem werten Manne
 Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
 Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
 Dem Wanderer spärlich auf dem Pfad zu
 Nacht;

Sie wärmen nicht und gießen keine Lust
 Noch Lebensfreund' umher. Sie wird sich
 freuen,

Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
 Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
 Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
 Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
 Ich komme wieder und ich bring' ihn wieder.
 So soll es sein! — Hier kommt der raue
 Freund;

Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

4. Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore. Du bringst uns Krieg statt Frieden;
 den; scheint es doch,
 Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
 Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
 Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
 Die Hände segnend hebt und eine Welt
 Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio. Ich muß den Tadel, schöne Freundin dulden;

Doch die Entschuldigung liegt nicht weit davon.
 Es ist gefährlich, wenn man allzulang
 Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
 Der böse Genius dir an der Seite

Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
 Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal
 Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore. Du hast um fremde Menschen dich
 so lang

Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet;
 Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
 Verkennst du sie und rechestest wie mit Fremden.

Antonio. Da liegt, geliebte Freundin, die
 Gefahr!

Mit fremden Menschen nimmt man sich zu-
 sammen,

Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
 In ihrer Günst, damit sie nutzen sollen;
 Allein bei Fremden läßt man frei sich gehn,
 Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
 Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
 Die Leidenschaft, und so verletzen wir
 Am ersten die, die wir am zärtlichsten lieben.

Leonore. In dieser ruhigen Betrachtung
 find' ich dich

Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freunden
 wieder.

Antonio. Ja, mich verdrießt — und ich
 bekenn' es gern —

Daß ich mich heut' so ohne Maß verlor.
 Allein gestehe, wenn ein wacker Mann
 Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt
 Und spät am Abend in ersehnten Schatten
 Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
 Und findet dann von einem Müßiggänger
 Den Schatten breit besessen, soll er nicht
 Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?

Leonore. Wenn er recht menschlich ist, so
 wird er auch

Den Schatten gern mit einem Manne teilen,
 Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
 Durch ein Gespräch, durch holbe Töne macht.
 Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten
 gibt,

Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio. Wir wollen uns, Cleonore, nicht
 Mit einem Gleichnis hin und wieder spielen.
 Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
 Die man dem andern gönnt und gerne teilt;
 Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
 Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
 Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
 Mit gutem Willen niemals teilen wird —
 Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen:
 Der Lorbeer ist es und die Günst der Frauen.

Leonore. Hat jener Kranz um unsers
 Jünglings Haupt

Den ernstern Mann beleidigt? Hättet du
 Für seine Mühe, seine schöne Dichtung
 Bescheidnern Lohn doch selbst nicht finden
 können.

Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
 Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
 In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
 Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
 Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
 Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
 Verührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.